

renzierten, vergleichenden Betrachtung zu machen, ist ein triftiger Einfall, zumal in Zeiten, die das Alt-Katholische in Luthers Denken ebenso anzuerkennen vermögen wie die aufrichtigen Reformanliegen selbst bei gegenreformatorisch orientierten Theologen. Also: ein spannender Auftakt. Die insgesamt 16 Beiträge sind dann auch – mit Ausnahme der letzten beiden, die selbst schon übergreifende Perspektiven aufnehmen – konsequent vergleichend aufgebaut: stets zuerst Luther, dann unter gleicher oder ähnlicher Perspektive unmittelbar folgend sein Opponent Eck werden jeweils in den Blick genommen: als Theologieprofessoren, im Verhältnis zu ihren Landesherren, in Auseinandersetzung mit der Konzilsproblematik, mit Bibel, Kirchenverständnis und Juden, schließlich auch mit den radikalen Bewegungen der Reformationszeit.

Die Beiträge dokumentieren eine Münchener Tagung, die sich an ein fachlich übergreifendes, betont auch ein „ökumenisches“ (9) Publikum richtete – und das merkt man ihnen durchaus noch an; mit allen Vor- und Nachteilen. Dies ist kein Sammelband von Forschungsbeiträgen, sondern sind die (teils offenbar nur leicht) überarbeiteten Vorträge einer Tagung mit allgemeinerer Ausrichtung. Entsprechend findet sich über weite Strecken auch nicht viel Neues. Insbesondere die bayerische Reformationsgeschichtsschreibung, für die Eck natürlich schon immer eine zentrale Persönlichkeit gewesen ist, kennt durch eine Reihe substantieller, aber dann doch inhaltlich sehr ähnlicher Handbuchartikel schon länger eine ziemlich konventionelle Erzählung. Diese ist nicht falsch und nicht unterkomplex – aber eben auch schon sattsam bekannt. Dabei wäre ja durchaus noch etwas zu tun – *Stephan Mockry*, der als einziger Beiträger überhaupt einen ausdrücklichen Absatz zu Quellen und Forschungsstand einfließen lässt, weist ja zu Recht auf das

Fehlen einer umfassenden, wissenschaftlichen Eck-Biographie hin (das sicher nicht durch Mangel an Quellen begründet ist).

Insgesamt dominiert Synthese, nicht Debatte. Forschungsdiskussionen finden in den Beiträgen kaum, und wenn, dann fast ausschließlich in den Fußnoten statt; im Wesentlichen ist der vorherrschende Modus die Darstellung, nicht das Argument, nicht die Diskussion. Das ist selbstverständlich beileibe nicht ehrenrührig und auch nicht langweilig. Im Gegenteil. Ausgewiesene Experten bieten souverän den Stand der Dinge dar und eröffnen immer wieder, wenn auch häufig eher en passant, bedenkenswerte neue Perspektiven auf zwei eminent wichtige Persönlichkeiten des Reformationsgeschehens. Entsprechend wird der Band zu Recht interessierte Leser finden. Aber einen wirklich grundlegenden neuen Beitrag zur Eck-Forschung (geschweige denn zu Luther) leistet er leider nicht. Eher ein gutes Trittbrett, um loszulegen.

Hiram Kümper

Joachim Knappe: 1521. Martin Luthers rhetorischer Moment oder die Einführung des Protests, Berlin/Boston: De Gruyter 2017, XII, 354 S. – ISBN 978-3-11-054549-4.

„War Luther in Worms beim Friseur?“ (166) – Joachim Knappe versteht es in dem vorgelegten Werk stets mit Augenzwinkern, den Leser hineinzunehmen in das Geschehen in Worms 1521. Die Lektüre des Buches macht Freude, nicht nur aufgrund der sprachlichen Leichtigkeit, sondern mehr noch durch die Eröffnung neuer Perspektiven auf ein zentrales Stück des protestantischen Gründungsepos und dessen Einordnung in die Entstehung der Moderne.

Seinen Ausgang findet das Werk von der These, „dass sich das moderne Denken

und ein bestimmtes Kommunikationsverständnis des Westens, wie auch seine sonstigen philosophischen Grundlagen in der Vormoderne wesentlich im Rahmen der Dialektik religiöser Diskurse herausgebildet haben.“ (XII). Im symbolisch verdichteten Auftritt Luthers in Worms gehe es darum, „das rhetorische Prinzip Protest mit seinen sozial-kommunikativen Einrichtungen neben der Macht und als Teil des gesellschaftlichen Kräftefeldes gleichberechtigt zu etablieren“ (XII). Es legt sich also nahe, dieses Ereignis als „rhetorischen Moment“ wahrzunehmen, wobei die Rhetorik als der Dynamikfaktor der Kulturen, der „Ausgang des Menschen aus gesellschaftlicher Sprachlosigkeit“ (12), zu verstehen sei.

In diesen rhetorikhistorischen und intellektualgeschichtlichen Rahmen wird das Epochenjahr 1521 eingezeichnet, dem für die „politische Geschichte Deutschlands und die säkulare Weltgeschichte“ (3) der Vorrang vor 1517 gebühre. In Worms prallen nicht nur Macht und Protest aufeinander, sondern auch zwei unterschiedliche Kommunikationswege, die durch Mündlichkeit (Widerruf!) geprägte Situativik und die durch eine Distanz der Kommunikation in Raum und Zeit (Buchdruck) neu aufkommende Dimissivik. Ein mündlicher Widerruf war angesichts der öffentlichen Publizistik eine anachronistische Forderung.

Die Darstellung des titelgebenden Ereignisses beginnt mit der Reise nach Worms (17–90), Parallelen des Starkults um Luther (26) zu Hus und Savonarola werden aufgezeigt. Eine differenzierte Darstellung der Entwicklung seit 1517 (35–38) begegnet hier ebenso wie die Ebernburg-Episode (68–87) als Beispiel für die Rolle der Humanisten und Reichsritter.

Die Analyse der „Drei Reden“ in Worms bildet den Hauptteil des Werkes (93–226). Aleanders Rede als „Meisterstück humanistisch geschulter Oratorik“ (111), taugte zum Event schon aufgrund der Verständ-

nisprobleme nicht (vgl. 130). Luther bietet mit seiner zuerst deutsch – und dann erst auf Latein – gehaltenen Rede einen Identifikationseffekt (132). Sein Auftritt war das wohlinszenierte Ergebnis monatelanger Planung („Luther-Team“, vgl. 186), die Bitte um Bedenkzeit ein „unerwarteter Coup“ (160). Und ob Luther beim Friseur war, gehört in die der rhetorischen Einsicht in die gegenseitige Bezogenheit von Inhalt und Form folgenden Inszenierung des Mönches (nicht des Gelehrten). Rede und Auftritt werden so in ihrer Ausgefälltheit allererst verständlich.

In Karl V. tritt der typische Vertreter der traditionellen Herrschaft (Max Weber), der Norm und Tradition schützen will, der charismatischen Akteursfigur Luther entgegen (vgl. 222). Auch Karls (oft nicht beachtete) persönliche Replik zeigt sich wohlgedacht konzipiert.

Eine Einordnung in die fundamentale Dimension dieser Auseinandersetzung, der Wahrheitsfrage, bietet gekonnt das Kapitel „Schwierigkeiten beim Finden der Wahrheit“ (229–299), gipfend in der Feststellung des *sola scriptura*, das dem Individuum selbst wiederum die Möglichkeit verleiht, als Instanz der Wahrheitsfeststellung zu agieren, gegen ein „Wahrheits-Wächteramt“ der Macht (233). Die Frage nach einer objektiven Quelle der Wahrheit trieb auch den Humanismus an, der eben diese Quellen methodisch wiederherstellen wollte (vgl. hier vor allem Erasmus' *Novum Instrumentum*). Der Hinweis, dass eigentlich erst die mit dem Buchdruck gegebene Standardisierung, Korrektheit und Serialität von „Schrift“ das *sola scriptura* ermöglicht (287) ist erhellend. Diese einzige Möglichkeit, der Macht ein anderes Fundament der Wahrheitsfindung entgegenzustellen, traf den Nerv der Zeit (297).

Rückbindend an die Einleitung widmet sich der Schluss („Luther, Macht und Protest“ [303–321]) der Einordnung in die Entstehung der Moderne in der

Dialektik von Macht und Protest (312). In einem günstigen Kräftefeld war es möglich, dass sich das moderne Denken eben aus der Religion (und nicht gegen sie [306]) entwickelte, sich langfristig „Protest als öffentliche und zulässige Einrichtung“ etablierte und eine doppelte Wahrheit akzeptiert wurde (307). Freilich wird der Protest nach erfolgreicher Durchsetzung zur neuen Macht, das lässt sich an der Entwicklung der evangelischen Konfession im 16. Jahrhundert gut ablesen.

K. schafft es, einerseits 1521 plastisch vorzuführen und so neue Blickwinkel rhetorikhistorisch zu erschließen und andererseits die modernitätsermöglichenden Faktoren dieses Ereignisses zusammenzuführen. Das Werk eignet sich damit für interessierte Laien wie Lutherforscher. Es wird ergänzt um ein Literaturverzeichnis (322–334), und hilfreiche Register (Namen, Sachen).

Christoph T. Nooke

Joachim Bauer/Stefan Michel (Hg.): **Der „Unterricht der Visitatoren“ und die Durchsetzung der Reformation in Kursachsen**, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2017, 278 S. – ISBN 978-3-374-04755-0 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 29).

Der Sammelband dokumentiert ein Arbeitsgespräch, das 2015 in Jena im Rahmen eines von den Herausgebern geleiteten Forschungsprojekts zum „Unterricht der Visitatoren“ [im Folgenden: UdV] – und damit zugleich zum Visitationswesen und zur territorialen Einführung der Reformation im ernestinischen Sachsen – stattfand. Das von 2013 bis 2017 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt zielt auf

eine umfangreiche historische und theologische Kommentierung des UdV sowie eine Rekonstruktion seines Entstehungsprozesses mitsamt einer Edition von teilweise neu aufgefundenen Dokumenten und wird die Beurteilung der Quelle und das Bild der kursächsischen Visitation in wichtigen Punkten verändern. So erscheint der früher meist Melancthon zugeschriebene UdV nun als „Gruppentext“, an dem die Visitatoren, die Wittenberger Theologen um Luther und die fürstlichen Räte und Juristen gemeinschaftlich gearbeitet haben. Stärker als früher wird er in den Kontext der innerreformatorischen Abgrenzungen und Normierungsprozesse, aber auch der innerterritorialen Prozesse der Herrschaftszentrierung eingezeichnet. Diese neuen Einsichten sind auch schon in den hier zu besprechenden Band eingeflossen.

Die vierzehn Beiträge sind zwei Sektionen zugeordnet, deren erste, umfangreichere, die politischen, theologischen und juristischen Voraussetzungen der kursächsischen Visitation behandelt. Hier findet sich ein Überblick über die Probleme und Mechanismen territorialer Reformationen überhaupt (*Eike Wolgast*) sowie eine Interpretation der berühmten Selbstverantwortungsformel des Speyerer Reichstags von 1526 als einer zur Wahrung von Frieden und Einheit erforderlichen zeitlich befristeten Selbstermächtigung der Reichsstände zur Handhabung des *ius reformandi* (*Georg Schmidt*). *Joachim Bauer* zeichnet die kursächsische Visitationstätigkeit und die Entstehung des UdV in ein seit 1523 betriebenes, die gesamte Regierungstätigkeit Johanns von Sachsen bestimmendes Programm der Landesordnung und Reformation ein, in das Theologen, Räte und Juristen gleichermaßen involviert waren. In einer weiteren Perspektive plädiert *Siegrid Westphal* dafür, den UdV nicht wie bisher meist als ein frühes Instrument des lan-